

Terminvorschau

Vom 6. bis 11. Juni 1977

Dienstag, 7. 6.

Fraktionssitzung der F.D.P.

Mittwoch, 8. 6.

Wirtschaftsausschuß

Mittelstandsförderungsgesetz
Exportförderungsprogramm
für den Mittelstand

Ausschuß für Landesplanung und Verwaltungsreform

Neuordnung der Sparkassen
Landesentwicklungs-
bericht 1974
Planungskontrollgesetz

Ausschuß für Arbeit, Gesundheit und Soziales

Krankenhausplanung

Ausschuß für Innere Verwaltung

Besoldungs- und
Anpassungsgesetz

Keine Zusammenlegung von Wahlterminen

Den drei Landtagsfraktionen CDU, SPD und F.D.P. und den Landesverbänden der drei Parteien hat Innenminister Dr. Burkhard Hirsch (F.D.P.) nach einer Mitteilung des Innenministeriums erklärt, daß die Landesregierung von sich aus nicht daran denke, initiativ zu werden, um die Termine der Landtags- und Kommunalwahlen auf das Frühjahr 1980 zusammenzulegen, es sei denn, daß alle drei Parteien und Fraktionen übereinstimmend darum bitten würden.

Stiftungsgesetz . . .

Fortsetzung von Seite 5

Stiftungsrechts, den wir nicht dulden sollten".

Ferner müsse ein Stiftungsgesetz für potentielle Stifter attraktiv sein: „Darum können wir auf eine Stiftungsaufsicht nicht verzichten, die dem Stifter Vertrauen in die Fähigkeit des Staates und in seinen Willen gibt, den Stifterwillen durchzusetzen.“ Andererseits müsse der Stiftungsaufsicht verboten sein, ihren eigenen Willen an die Stelle des Stifterwillens zu setzen. Diesem Konzept diene die Bestimmung, wonach die Stiftungsaufsicht nur eine Rechtsaufsicht „und nicht mehr“ sein könne.

Zu weiteren Einzelheiten des Stiftungsgesetzes nahmen die Abgeordneten Dr. Bernd Petermann und Rolf Klein (beide CDU), Friedrich Schreiber und Reinhard Wilmbusse (beide SPD) Stellung.

Porträt der Woche

Inzwischen hat er auch im Landtag das Lachen über sich selbst gelernt. In fröhlicher Rückschau erinnert er sich an seine Jungferrede im Parlament, als ihn seine Fraktion am 27. November 1975 bei der „Aktuellen Stunde“ zur Energiepolitik ins rhetorische Feuer schickte: „Da erst verstand ich so richtig die ‚Angst des Torwarts vor dem Elfmeter!‘“ Die Unbekümmertheit der frühen Jahre, und sie dauerte lange bei ihm, das „Hoppla, jetzt komm' ich“ seiner ersten Stadtratsjahre in Wesel, der Eindruck vom „lebhaften, immer gut gelaunten Manne“, ist nach nunmehr zweijähriger Mandatszeit am Schwanspiegel der Widerspiegelung gewichen: „In der Opposition sitzen heißt eine Arbeit um ihrer selbst willen tun, oder anders gesagt: Mit viel Fleiß ohne Erfolgsgarantie arbeiten!“

Deterts Grund(vor)zug, mit einem kräftigen Schuß Lebensfreude und Arbeitslust ausgestattet zu sein, hat ihm, den 1975 zum zweiten Male in Wesel zum Bürgermeister gewählten Manne, den politischen Erfolg vorgezeichnet. Sein Talent, des Bürgers (Wählers) Sprache reden und verstehen zu können, und sein beruflich bedingtes (er war über 18 Jahre lang Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft in Wesel), direktes Verständnis wirtschafts- und sozialpolitischer Zusammenhänge hat ihm die Landtagsfraktion seiner Partei mit einer guten Startvorgabe entgolten. Der 48jährige „Neuling“ (Detert: „Ich betrachte mich in der Parlamentsarbeit noch in der Phase der Lehr- und Lernjahre“) ist Mitglied des Wirtschaftsausschusses und webt in seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises Wirtschaft seiner Fraktion bereits kräftig mit an den sich ständig verändernden Grundstrukturen der Mittelstandspolitik dieses Landes. Wenn er die Maxime solchen Engagements beschreibt, kommt bei Günther Detert eine Neigung zutage, die auch viele andere Politiker „auszeichnet“ — die Neigung, in das Vokabular der Amtssprache zu greifen. Detert: „Mittelstandspolitik ist keine Interessenpolitik, sondern eine gesamtwirtschaftliche Aufgabe, auch zur Überwindung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen. Sie ist damit Strukturpolitik und Arbeitnehmerpolitik im besten Sinne des Wortes.“



Günther Detert (CDU)

Deterts Mitwirkung im Ausschuß für Grubensicherheit und seine betont positive Einstellung gegenüber dem Bergmann („... trotz fortschreitender Technisierung leisten diese Männer noch ein gewaltiges Pensum an körperlicher Anstrengung“) haben auch einen familiengebundenen Hintergrund: Sein Großvater kam bei einem Grubenunglück in Herne-Sodingen ums Leben. Die Söhne fuhrten dennoch weiter in die Grube ein.

Eintreten für das Handwerk, den Mittelstand und den Arbeitnehmer, Verstärkung des Einflusses der „ländlichen Abgeordneten“ gegenüber den als „übermächtig“ empfundenen Großstadt-Abgeordneten, da, so Detert, es immer noch ein kräftiges Kultur- und Wirtschaftsgefälle zum Niederrhein hin gebe — in diesen Aufgaben sieht der Abgeordnete Detert den Mehrfach-Akkord seiner Arbeit im Parlament. Für die physische und psychische Ausrüstung daheim halten sich (fast) immer verständnisvoll seine Frau Ruth und seine Kinder Bettina (18) und Rolf (24) bereit.

Seine Familie und seine Freunde sehen die landsmannschaftliche Strukturierung Günther Deterts als besonderen Glücksfall an: Frühe Kindheit in Pommern, Jugendjahre in Schleswig, Mannesjahre in Wesel.

Und daß er als „Bürgermeister von Wesel“ allüberall, wo er hinkommt, zumeist anzüglich-heiter mit dem berühmten Echo-Effekt konfrontiert wird („Wie heißt der Bürgermeister von Wesel? ...“), läßt ihn nur milde lächeln: „Was wollen Sie, der Esel ist ein nützliches Tier und trägt willig die Lasten anderer.“ Die Selbstironie ist ihm geblieben.

Horst Morgenbrod